... die Juden in Frankreich hielt nach der „Wiener Morgenzeitung“ der Großrabbi von Frankreich, namens Israel Levi, im Nationalrat der französischen Frauen eine große Rede. So sei durch die Ostjuden der Pelzhandel von Leipzig nach Paris verlegt worden. Die Juden haben zur Förderung der französischen Kultur wesentlich beigetragen, so die Schauspielerin Rahel, dann die Juden Munk, Oppert, Derenbourg, Halevy, Weil, Bergson usw.!

Das Aurignacien im Plateaulehm von Franz Kießling, Wien 1928. (Zu beziehen durch den Verlag H. Reichstein, Pforzheim.)

Es ist das bleibende und unsterbliche Verdienst des berühmten arischen Altertumsforschers Franz Kießling, auch im niederösterreichischen Waldviertel das Vorhandensein einer altsteinzeitlichen hochentwickelten Kultur schon zu einer Zeit festgestellt zu haben, da die zünftigen Wissenschaftler und Nichtswisser dies noch leugneten, befangen von dem Wahngebilde, daß die Heimat aller Kultur der Osten und die Gründer aller Kultur das „auserwählte Volk“ der heutigen Juden sei. Die heutige Generation, die sich bereits des von uns erkämpften und mühselig errungenen Besitzes alt-arischen Weistums erfreut, hat keine Ahnung, von den erbitterten Kämpfen, Entbehrungen und Demütigungen, denen wir Vorkämpfer der arischen Sache noch vor 30 Jahren von Seiten aufgeblasener „Schankburschen“ und „Hausknechte“ der Wissenschaft ausgesetzt waren. Diese Gesellschaft hat auch Kießling das Leben und Studium so sauer wie möglich gemacht. Die vorliegende Schrift ist ein strengwissenschaftliches Werk von klassischer Bedeutung, insoferne, als es einer der Grundsteine war, auf dem sich das Gebäude der wiederentdeckten europäischen-alt-arischen Kulturweistümer aufbaut. Es sollte daher in der Bibliothek eines jeden „Ostara“-Lesers stehen. Das Buch enthält eine unübersehbare Fülle von Material, das weit über den engeren Bezirk des Waldviertels hinausgreift! Heil und Dank unserem unermüdlichen Altmeister Kießling!

L. v. L.

Ein Blick in die Dunkelkammer der okkultistischen „Forscher“ von Mathilde Ludendorff (geb. Dr. med. v. Kemnitz), Theodor Weiler, Leipzig.

In bekannt temperamentvoller Weise zieht die Frau Generalin Ludendorff gegen die modernen Okkultisten, besonders gegen Baron Schrenck-Notzing zu Felde. Sie erhebt vor allem den Vorwurf, daß die Kontrolle Schrencks zu wenig scharf und die ganze parapsychologische Methode zu unwissenschaftlich sei. Ich muß Mathilde Ludendorff in vielem, besonders in ihren Angriffen gegen die parapsychologische Methode beipflichten. Auf diesem Wege ist es nicht möglich und Gott sei Dank auch nicht notwendig, das Jenseits und die Geisterwelt zu erforschen. Wir haben in der „Ariosophie“ die richtige Methode. In der Ableugnung der Geisterwelt aber können wir der Verfasserin nicht folgen. Das ist eben das Verhängnis des Nationalismus, daß er durch die Freimauerei antispiritualistisch und atheistisch verseucht wurde. Ich habe noch immer die Hoffnung, daß Mathilde Ludendorff eines Tages gerade auf Grund ihrer antispiritualistischen Studien doch Spiritualistin wird und die nationale Sache dadurch zum Erfolg und Siege — das ist ja unser Ziel! — führen wird. Das ist ja die Stärke unserer Gegner, der Juden, Freimaurer und Tschandalen, daß sie ihren Kampf gegen die arioheroische Rasse nicht nur mit materiellen Waffen, sondern auch mit spiritualistischen Kräften und mit Magie führen. Wir werden nie siegen und nie zum Erfolg gelangen, wenn wir uns nicht auch der geisteswissenschaftlichen Waffen bedienen. General Ludendorff beginnt dies bereits in seinen letzten Schriften einzusehen und räumt der Kabbalistik im Kampfe der Gegner gegen uns eine große Bedeutung ein. Gerade der Umstand, daß die Aktionen unserer Feinde kabbalistisch im voraus errechnet wurden und errechnet werden und immer Erfolg haben, während die Aktionen der deutschen Nationalisten immer Mißerfolg hatten, sollte jeden Einsichtigen und auch den General Mathilde Ludendorff stutzig machen!

L. v. L.

Orion-Bücher, Band 1: Horoskopdeutung, Lebenskreis, Häuser-Dekane, Zeichen-, und Planetenwerte, Tafeln von Viktor Roders, Hagen Ernst, Westfalen.

Der Verfasser gibt in geradezu bewundernswerter, ingeniöser Weise eine Anleitung zur Horoskopdeutung in nuce. Das Buch enthält auf denkbar kleinstem Raume eine unübersehbare Fülle von Material für die Horoskopdeutung und ersetzt ein vielbändiges Werk, da es übersichtlich, logisch, klar und genial angeordnet ist. Trotz der Knappheit ist nichts übersehen, so daß selbst der Fachmann darin viel Neues finden und das Buch als unentbehrliches Handbuch einschätzen wird.

L. v. L.

OSTARA



Nr. 36.

Das Sinnes- und Geistesleben der Blonden und Dunklen

Von J. Lanz-Liebenfels

Als Handschrift gedruckt in 3. Auflage, Wien 1929
Copyright by J. Lanz v. Liebenfels, Wien 1910

Johann Walthari Wölfl, Industrieller, Wien XIII, Dommayergasse 9.

Oesterreich: Postsparkassen-Scheckkonto Nr. A 182.124.
Deutsches Reich: Postscheckamt Konto Berlin Nr. 122.233.
Ungar. Postsparkassen-Konto Nr. 59.224, Budapest.
Tschechoslowakei: Postscheckamt Konto Nr. 77.729 Prag.
Ausland: Oesterr. Creditanstalt für Handel und Gewerbe, Wechselstube Hietzing, Wien XIII, Hietzinger Hauptstraße 4.

Die „Ostara, Briefbücherei der Blonden",

1905 als „Ostara, Bücherei der Blonden und Mannesrechtler" gegründet, herausgegeben und geleitet von J. Lanz von Liebenfels, erscheint in zwangloser Folge in Form von als Handschrift gedruckten Briefen, um die vergriffenen und fortgesetzt dringend verlangten Schriften Lanz-Liebenfels' nur ausschließlich dem engumgrenzten Kreis seiner Freunde und Schüler, und zwar kostenlos, zugänglich zu machen. Jedes Briefheft enthält eine für sich abgeschlossene Abhandlung. Anfragen ist Rückporto beizulegen. Manuskripte dankend abgelehnt.

Die „Ostara, Briefbücherei der Blonden" ist die erste und einzige illustrierte arisch-aristokratische und arisch-christliche Schriftensammlung,

die in Wort und Bild den Nachweis erbringt, daß der blonde heldische Mensch, der schöne, sittliche, adelige, idealistische, geniale und religiöse Mensch, der Schöpfer und Erhalter aller Wissenschaft, Kunst, Kultur und der Hauptträger der Gottheit ist. Alles Häßliche und Böse stammt von der Rassenvermischung her, der das Weib aus physiologischen Gründen mehr ergeben war und ist, als der Mann. Die „Ostara, Briefbücherei der Blonden" ist daher in einer Zeit, die das Weibische und Niederrassige sorgsam pflegt und die blonde heldische Menschenart rücksichtslos ausrottet, der Sammelpunkt aller vornehmen Schönheit, Wahrheit, Lebenszweck und Gott suchenden Idealisten geworden.

Derzeit vorrätige Nummern der „Ostara, Briefbücherei der Blonden":

2. Der „Weltkrieg" als Rassenkampf der Dunklen gegen die Blonden.
3. Die „Weltrevolution", das Grab der Blonden.
4. Der „Weltfriede", als Werk und Sieg der Blonden.
5. Theozoologie oder Naturgeschichte der Götter, I. Der „alte Bund" und alte Gott. (2. Auflage.)
6/7. Theozoologie II, die Sodomssteine und Sodomswässer. (2. Auflage.)
8/9. Theozoologie III, Die Sodomsfeuer und die Sodomslüfte. (2. Auflage.)
11. Der wirtschaftliche Wiederaufbau durch die Blonden, eine Einführung in die privatwirtschaftliche Rassenökonomie.
12. Die Diktatur des blonden Patriziats, eine Einführung in die staatswirtschaftliche Rassenökonomie.
15. Theozoologie IV: Der neue Bund und neue Gott.
16./17. Theozoologie V: Der Götter-Vater und Götter-Geist oder die Unsterblichkeit in Materie und Geist.
21. Rasse und Weib und seine Vorliebe für den Mann der minderen Artung. (3. A.)
22/23. Rasse und Recht und das Gesetzbuch des Mann (2. Auflage.)
33. Die Gefahren des Frauenrechts und die Notwendigkeit des Männerrechts.
34. Die rassenwirtschaftliche Lösung des sexuellen Problems. (2. Auflage.)
35. Neue physikalische und mathematische Beweise für das Dasein der Seele.
36. Das Sinnes- und Geistesleben der Blonden und Dunklen.
47. Die Kunst, schön zu lieben und glücklich zu heiraten. (3. Auflage.)
49. Die Kunst der glücklichen Ehe, ein rassenhygienisches Brevier für Ehe-Rekruten u. Ehe-Veteranen.
78. Rassenmystik, eine Einführung in die ario-christliche Geheimlehre (2. Auflage).
90. Des hl. Abtes Bernhard von Clairvaux Lobpreis auf die neue Tempelritterschaft und mystische Kreuzfahrt ins hl. Land.
101. Lanz v. Liebenfels und sein Werk. I. Teil: Einführung in die Theorie von Joh. Walthari Wölfl. (2. Auflage.)

Fra. Arminio, M. O. N. T. ab Werfenstein.

Die Beziehungen der Blonden und Dunklen zu Licht und Farbe.[1]

Es ist durchaus nicht gleichgültig, ob ein Mensch der blonden, hellen, heroischen Rasse, oder den dunkler Rassen angehört. Die Unterschiede sind durchgreifend und lassen auf wesentlich anders wirkende Seelenkräfte schließen. Denn treffend sagt Woltmann[2]): „Die helle Komplexion, weiße Haut, blaue Augen, blonde Haare, sind nicht ein zufälliges (und bedeutungsloses) Ausschmückungsstück der Natur, sondern der Ausdruck einer besonders günstigen Oekonomie in den Vorgängen des organischen Stoffwechsels. Bei der Heranzüchtung dieser Rasse hat das Zurücktreten des Pigments (Farbstoffes) dem Aufbau des Gehirns gedient, und während bei den farbigen Rassen der starke Pigmentgehalt einen intensiven Stoffverbrauch verursacht, kommt er bei der hellen Rasse dem Gehirn- und Nervenleben zugute." Bei der höheren heroischen (also blonden) Rasse geht die Ausscheidung und der Stoffwechsel mehr im Innern des Körpers vor sich, weswegen auch die Eingeweide (Herz, Lunge, Leber, Milz, Niere) besser entwickelt sind als bei den farbigen Rassen, bei denen die Ausscheidungen mehr durch die Haut stattfinden, und diese daher durch die abgelagerten Stoffe gefärbt wird. Der Lebensprozeß spielt sich also bei den Blonden mehr im Innern, bei den Dunklen mehr an der Oberfläche des Körpers ab, daher kommt es auch, daß die Blonden mehr Innenleben haben, während die dunklen Menschen äußerliche, oberflächliche, mehr in der niederen Sinnenwelt der Tastempfindungen lebende Menschen sind. Der höhere Mensch denkt, schaut und hört mehr, der niedere Mensch hört, riecht und tastet mehr. Aus diesem wesentlich verschiedenen Sinnesleben lassen sich ohneweiters die Verschiedenheiten des Sinnenlebens, der Geistes- und Charakterart der einzelnen Rassen ableiten.

Baron Reichenbach sagt an einer besonders beachtenswerten Stelle: „(Dem sensitiven Menschen) ist alles, was gelb ist, unangenehm, alles Blaue dagegen angenehm und gefällig... Wenn er sich Kleider anschafft, so wählt er am liebsten blaue; er bewohnt nie ein gelb gemaltes Zimmer, sondern sucht ein blaues, wenn ihm die Wahl freisteht. Gelbblühende feuchte Wiesen, ein blühendes Rapsfeld, ein Korb voll Orangen sind Gegenstände des Abscheues für ihn[3])." Dadurch wird uns sofort verständlich, warum sich Blondinnen so gerne in Blau kleiden. Das ist nicht Zufall, sondern Rasseninstinkt und unbewußte Rassenästhetik.

Reichenbach behauptet ferners, daß alle geistige Anstrengung, Schmerz und Verdruß odhäufend, „soretisch", Freude dagegen, „nemetisch", d. h. odwegnehmend wirken[4]). Er fand nun, daß gerade den blauen und violetten Strahlen jene kühlende erfrischende „nemetische"

---

[1]) Diese Abhandlung erschien in 1. Auflage 1910, in 2. Auflage 1917.
[2]) Die Germanen in Frankreich, Jena 1907, S. 12 ff.
[3]) v. Reichenbach, Wer ist sensitiv? Leipzig, 1908, S. 15. Vgl. auch Ostara Nr. 35.
[4]) v. Reichenbach, Der sensitive Mensch, Stuttgart, 1854, § 2831.

Wirkung zukomme. Damit steht wieder in Verbindung, was Dr. Adolf *Harpf* in seiner Abhandlung „Zur Rassenästhetik"[5]) sagt: „Die niederen Rassen lieben allgemein grelle, rote und gelbe Farben, lärmende Musik (besonders Blech- und Blasinstrumente), die Trommel ist bekanntlich das Leibinstrument aller Negroiden — sie bevorzugen scharfe, für unseren Geruchsinn oft sogar widerliche Gerüchte und für unseren Gaumen allzu stark gewürzte, oder aber sehr überzuckerte Speisen und Getränke." Alle die vielen europäischen mongoloiden und mediterranoiden Mischvölker wie Tschechen, Polen, Madjaren, Rumänen, Slowaken, Kroaten, Italiener usf. bevorzugen in ihren Nationaltrachten (und auch Militärtrachten) die grellroten und gelben Farben. Einen schwarzhaarigen Sizilianer kann man sich mit einer blauen statt mit einer grellroten Mütze ebensowenig vorstellen, als eine Zigeunerin, die ihr Haar mit Vergißmeinnicht oder blauen Bändern schmückt.

Man könnte mir nun dagegen einwenden, daß es schwer sei, zu erweisen, daß Vorliebe für Rot und Gelb ein Zeichen niedrigerer Rasse sei. Zunächst ist der von *Reichenbach* geschilderte „sensitive" Mensch meist mit dem blonden heroischen Menschen identisch. Zweitens führe ich die Tatsache an, daß nach W. *Preyers*[6]) eingehenden Untersuchungen festgestellt ist, daß die Kinder von den drei Hauptfarben Gelb und Rot weitaus früher erkennen als Blau. Da nun für die Rassenpsychologie die ontogenetische Methode genau so gilt wie für die Rassenanthropologie, so ist man berechtigt, die Vorliebe für Rot und Gelb als ein Zeichen geringerer Seelenentwicklung anzusehen. Dazu kommt nun noch folgendes: Rote Lichtstrahlen bewirken, daß Pocken und Masern ohne Narbenbildung heilen, sie sind gegen Kahlköpfigkeit[7]), fördern außerordentlich das *vegetative* Leben und reizen das Nervensystem an. Sie bringen Fiebernde zum Schwitzen, wodurch die Krankheitsstoffe ausgeschieden werden. Sie sind überhaupt gegen alle Hautkrankheiten. Nun aber haben wir eben gehört, daß die Dunklen die eigentlichen Hautmenschen sind und daß bei ihnen das rein vegetative Leben überwiegt. Sie suchen daher triebhaft die ihnen zuträglichen Farben aus. Ferners muß man noch das heiße Klima der Heimat der dunklen und farbigen Rassen berücksichtigen. In den Tropen sind im Sonnenlicht die roten Wärmestrahlen wirsamer. Die Haut der die Tropen bewohnenden dunklen Rassen ist schon von Natur aus derart gefärbt, daß sie die schädlichen Lichtschwingungen abhält. Hellhäutige und blonde Menschen müssen aber zu künstlichen Mitteln greifen. Dr. *Olpp* macht in einem Briefe an die Münchener „Medizinische Wochenschrift" auf Grund seiner reichen Erfahrungen in Südchina darauf aufmerksam, daß die rote Farbe für die Tropen eine besondere Bedeutung habe. Schon früher hat Dr. *Sambon* vorgeschlagen, die Tropenhüte mit rotem Stoff auszuschlagen und im heißen Klima Kleider zu tragen, die auf der Innenseite mit einem rötlichen Futter versehen sind. Dr. *Olpp* gibt

5) „Deutsche Hochschulstimmen aus der Ostmark", Wien, VIII., I. Jahrgang, Folge 6, S. 12.

6) Die Seele des Kindes, Jena 1884, S. 14.

7) Deswegen trage man rotes Hutfutter!

an, daß er selbst in den Tropen weit weniger unter Kopfweh zu leiden habe, seit er einen rotgefütterten Tropenhut trage, und hätte gerade aus diesem Grunde sein Haus vor einiger Zeit rötlich anstreichen lassen. Er schreibt diesem Umstand die Annehmlichkeit des Aufenthaltes darin zu.

Blau und Violett dagegen sind beruhigende Faktoren für die Blutzirkulation und das *animalische Nervensystem* und außerdem schmerzstillende Farben. Die grünen Strahlen sind gegen Entzündungen. Diese Lichtstrahlen sind daher für den blonden, hellen Menschen der höheren heroischen Rasse, dem Menschen mit dem entwickelteren Nervensystem, zuträglicher. Das Animalische steht *über* dem Vegetativen. „Wollen wir einen Tobsüchtigen beruhigen, so führe man ihn auf längere Zeit in ein blaues Zimmer. Bei Tobsüchtigen ist nämlich das nervöse Prinzip erregt[8])." Die Sache wird aber noch interessanter. Irrsinn und Geisteskrankheit steht nämlich mit Haut-, Haar- und Augenfarbe in ganz gesetzmäßigem Konnex. Ein amerinischer Statistiker untersuchte die 16.512 Insassen von 68 Irrenanstalten auf ihr Kolorit und fand nur 703 blonde Irren, das heißt, daß die Irrenhäuser von 96% Schwarzhaarigen, Schwarzäugigen und Brünetten bewohnt waren. Um nicht irre zu gehen, hatte der betreffende Statistiker eigens die Irrenhäuser nordischer Länder besonders in Betracht gezogen, aber immer dasselbe Resultat gefunden, ja sogar Irrenhäuser feststellen können, in denen überhaupt nur Dunkle waren[9]). Nach *Quatrefages*[10]) zeigt das Gehirn und die Gehirnhäute der Menschen hellen Pigments fast gar keine Färbung, während Neger und dunkle Menschen Pigmentablagerungen zeigen. Diese wenig bekannte Tatsache kann nun für das Seelenleben nicht gleichgültig sein. Gerade wer Materialist ist und in dem Denken, Fühlen und Wollen nur chemische Vorgänge sieht, der muß der verschiedenen chemischen Zusammensetzung der Nerven- und Gehirnsubstanz eine erhöhte Bedeutung für Sinnes- und Geistesleben zusprechen. Denn mit der Haut-, Augen- und Haarfärbung hängt aufs engste die chemische Zusammensetzung aller anderen organischen Bestandteile zusammen. Das Blut leidenschaftlicher dunkler Menschen enthällt nach *Reich*[11]) mehr feste Bestandteile als das Blut phlegmatischer blonder Menschen. Nach *Simon* enthält das Blut der letzteren weniger Blutkörper und mehr Wasser.

Ein weiterer Beweis, daß die chemische Zusammensetzung der Lebenssäfte bei den verschiedenen Rassen verschieden ist, ist die besonders bemerkenswerte Tatsache, daß sich die Milch der blonden Frauen *wesentlich* von der Milch der brünetten Frauen unterscheidet, was von M. *Vernois* und A. *Bequerel* schon 1873 festgestellt wurde[12]). Nach diesen Untersuchungen ergaben sich für die

8) Surya, Moderne Rosenkreuzer, Leipzig, Altmann, 1907, S. 362.

9) „Der Freidenker", Milwaukee, 1904, Nr. 28.

10) Rapport sur les progrès de l'anthropologie, Paris, 1867.

11) Die Gestalt des Menschen und ihre Beziehung zum Seelenleben, Berlin, 1878, S. 187.

12) Vgl: Annales d'hygiene publique, Tom. XLIX, Paris 1883, 308.

Milch der Brünetten folgende Zahlen: Spezifisches Gewicht: 1033.78. Wasser: 892.17, Feste Bestandteile 107.83. Von letzteren waren: Zucker: 45.58. Käsestoff: 39.27. Butter: 21.53. Feuerfeste Salze: 1.25. Für die Milch der Blonden: Spezifisches Gewicht: 1028.38. Wasser: 894.20. Feste Bestandteile: 105.80. Davon Zucker: 44.74. Käsestoff: 37.30. Butter: 22.50. Feuerfeste Salze: 1.21.

Ueberblicken wir die Analyse der Milch der Blonden und Dunklen, so fällt uns als wesentlicher Unterschied auf, daß die Milch der Dunklen zuckerhältiger, die Milch der Blonden fetthältiger ist, daß die erstere mehr feste und schwere, die letztere weniger feste und schwere Bestandteile enthält. Dadurch wird uns sofort eine zweite Erscheinung klarer. Denn es erklärt sich jetzt, warum die niederen und dunklen Rassen eine größere Vorliebe für Zucker, die höheren und blonden Rassen eine größere Vorliebe für Fette haben. Das ist für das Seelenleben durchaus nicht ohne Belang. Denn Overton und Hans Meyer konstatierten, daß alle auf den Menschen, oder überhaupt auf Lebewesen narkotisierend wirkenden Gifte oder Stoffe die Eigenschaft haben, sich in Fett oder fettähnlichen Stoffen zu lösen. Die beiden Forscher schlossen daraus, daß die Narkose in der Auflösung der im Gehirne und den Nerven enthaltenen Fette, besonders des Lecithins und Cholesterins[13]) bestehe. Also müsse auch in diesen Fetten der Sitz des höheren Bewußtseins zu suchen und die Rasse mit fettreicherem Nervensystem die höhere Rasse sein.

Am Schlusse dieses Abschnittes will ich noch kurz eine ganz merkwürdige, das Sinnesleben der Dunklen und Blonden charakterisierende Erscheinung besprechen. Reichenbach machte nämlich folgende Bemerkung. „Sensitive blickten mit ihrem linken Auge ohne Anstand in mein rechtes Auge, aber mit großem Widerwillen in mein linkes. Sie fühlten sich abgestoßen, der Blick wurde trübe und umnebelt[14])." Gleichodige Augen wirken daher „lauwidrig" und unangenehm. Bei dem zentralen Blick und den engstehenden Augen der Mittelländer tritt aber dies immer ein. Der Mittelländer blickt seinen Partner mit gekreuzten Augenachsen an (oder es kommt dem Partner wenigstens so vor), er beeinflußt daher das odgleiche Auge und fasziniert dadurch. Man kann diese Wirkung dadurch abstumpfen, daß man einem solchen hypnotisierenden Mittelländer mit dem zentralen Blick, das heißt mit einem festen Blick auf seine Nasenwurzel, begegnet. Blonde, die dies nicht wissen, unterliegen daher, wie dies die tägliche Erfahrung hundertfältig zeigt, sehr leicht der Suggestion durch die niederen Rassen, die sich, wie schon Franz Josef Gall und Carus gefunden haben, durch „hörende" und „sprechende" Augen auszeichnen, das heißt die niederen Rassen kommen gar nicht zu dem höheren Schauen und Begreifen, sie setzen Farbe und Licht gleichsam in einen niedrigeren Sinn, entweder in Töne oder Geschmack und den Blick in Sprache um. Mit ihren „beredten" Augen setzen sie blonden Männern und Weibern zu, um die ersteren geschäftlich, die letzteren geschlechtlich zu betören. Anderseits tritt bei ihnen nicht selten die „Sinnes-Transposition" nach unten ein, das heißt sie empfinden Licht als Geschmack, die höhere Sinnesempfindung als niedrigere Sinnesempfindung. Ein Dr. Eberson beschrieb in der „Wiener medizinischen Presse" 1907 den eigentümlichen Farbengeschmack, den er an sich selbst beobachten konnte. Genießt er eine Sauce, so hat er die deutliche Empfindung einer blauen Farbe und beim Schmecken eines bitteren Stoffes die einer roten auch gelben Farbe. Ja sogar im umgekehrten Sinne besteht ein derartiger Zusammenhang; der Anblick einer blauen Farbe ruft die Empfindung eines sauren Geschmacks hervor[15]). Der blonde und höhere Mensch lebt nämlich, wie E. Reich schon sagt, mehr in der Welt des Lichtes und der Töne, während der dunkle Mensch mehr in der Welt der Töne, des Geruches, des Geschmackes und der Tastempfindung lebt. Das ist allerdings in unserer genußsüchtigen Zeit ein großer wirtschaftlicher Nachteil für den blonden heroischen Menschen.

Dagegen ist ihm in dem sogenannten „zweiten Gesicht" das Göttergeschenk des höchsten und geistigsten Schauens zuteil geworden. „Das sogenannte Vorgesicht (oder Hellsehen) ist ein bis zum Schauen oder mindestens deutlichen Hören gesteigertes Ahnungsvermögen . . . und (in Westfalen) so gewöhnlich, daß . . . . man überall notorisch damit Belastete trifft . . . Der Vorschauer im höheren Grade ist auch äußerlich kenntlich an seinem hellblonden Haare, dem geisterhaften Blitze der wasserblauen Augen und einer blassen, überzarten Gesichtsfarbe, übrigens ist er meistens gesund . . . . . Seine Gabe überkommt ihn zu jeder Tageszeit, am häufigsten jedoch in den Mondnächten, wo er plötzlich erwacht und von fieberhafter Unruhe ins Freie oder ans Fenster getrieben wird . . .[16])." Daß die Gabe des „zweiten Gesichtes" vererbt wird, und daß sie gerade in jenen Gegenden auch heute noch am häufigsten auftritt, wo sich die heroische Rasse am reinsten erhalten hat, beweist schlagend, daß es sich hier um eine rassenhafte Erscheinung handle.

Die Beziehungen der Blonden und Dunklen zu Ton und Musik.

Das Gehör nimmt in der Rangordnung der Sinne zwischen dem höchsten Sinne der Lichtempfindung und den niederen Sinnen eine Mittelstellung ein. Deswegen kommt es auch, daß die Musik die einzige Kunst ist, auf deren Gebiet die Angehörigen der dunklen und niederen Rasse, wenn auch nicht Ueberragendes, doch Bedeutendes leisten können, anderseits viele Musikgenies auch minderrassige Merkmale aufweisen (meist Breitschädeligkeit). Dabei ist es aber doch das wesentlichste Kennzeichen und Geheimnis des wirklich großen Musikgenies, daß es imstande ist, die Tonempfindung in Gesichtsempfindung zu transponieren. „Das innere Hören befähigt das Musikgenie" — sagt Baron Schweiger-Lerchenfeld[17]) — „die jeweilige Ton-

[13]) $C_{26} H_{14} O$. Uebrigens vgl. Game, Pubertät, geistige Entwicklung.

[14]) v. Reichenbach: Wer ist sensitiv? S. 26.

[15]) Vgl. Surya, Moderne Rosenkreuzer, S. 348.

[16]) Annette Droste-Hülshoff, Bilder aus Westfalen, 1840.

[17]) Unsere fünf Sinne, S. 250, Verlag A. Hartleben, Wien 1909.

vorstellung sofort in Noten umzusetzen und sie zu Papier zu bringen. Anderseits ist das Tonvorstellungsvermögen beim Lesen von Noten eine der wunderbarsten Geistesfunktionen, die es gibt, Papierblätter, schwarze Linien, Striche, Punkte und allerlei geschweifte und eckige Hieroglyphen — sonst nichts. Ringsum alles still. Während aber das Auge des Musikers über die Blätter dahinfliegt, rauscht in seinem Innersten die ganze Klangfülle wie Sturmeswehen auf, eine tönende Welt wird lebendig und reißt die Phantasie des Lesenden mit sich, wo für den Unbeteiligten regungslose Ruhe, ein schweigendes Nichts ist."

Vogl, der bekannte Sänger Schubertscher Lieder, hatte ein Lied Schuberts, das ihm dieser vor einiger Zeit mit anderen Liedern überreicht hatte, in tiefere Stimmlage transponiert und sang es bei nächster Gelegenheit im Kreise der Kunstgenossen vor. „Schauts", bemerkte Schubert, „das Lied is nit uneben, von wem ist denn das?" Er hatte im Verlauf weniger Wochen seine eigene Schöpfung vollständig vergessen[18], da sie offenbar im Zustande einer Art visionärer Empfindung entstanden war. Ich bin überzeugt, Schubert hätte sein Werk als solches sofort erkannt, wenn es ihm in Noten vorgelegen wäre, da es ja eine bekannte Erscheinung ist, daß die wirklich großen Tonheroen ohne Klavier und auf Grund ihres inneren „Tongesichtes" — nicht Gehöres — komponieren.

In dieser Beziehung ist für das Verständnis der rätselhaften Kunst der Musik besonders bedeutsam, was Schweiger-Lerchenfeld in seinem Buche[19]) über das „farbige Hören" sagt. Er erwähnt zwei außerordentlich musikalische Damen, die diese Gaben besaßen. Die eine hatte folgende „Ton-Farben"-Vorstellungen: ges—gis: schwarzgrün bis grauviolett; a—cis: lila bis rot; d—dis: gelb; e—f: weiß bis braunschwarz und schwarz. Zu dieser „Ton-Farben"-Skala, die sich mit der Aufeinanderfolge der Spektralfarben deckt, bemerke ich noch: 1. Ich habe auf diese Skala hin viele Musikstücke der größten Tondichter untersucht und gefunden, daß sie so ziemlich konstant nachzuweisen ist. Als besonders charakteriisstch erwähne ich Schuberts entzückendes Lied "Die liebe Farbe" („Die schöne Müllerin", Nr. 16), worunter Grün gemeint ist. Bezeichnenderweise wird das ganze Lied hindurch fis festgehalten[20]). 2. Nach der oben angeführten Skala ist e—f weiß bis schwarz, also dasjenige Gebiet, das in der optischen Sphäre den ultraroten und ultravioletten Farben entspricht. Schweiger-Lerchenfeld erwähnt nun in seinem Buche „Raum und Zeit im Naturgeschehen und Menschenwerk"[21]) den Engländer Gardner, der schon 1832 in dem Stimmengewirr in der großen Halle der Londoner Börse, von der Galerie gehört, ebenso den Grundton f fand, wie im Summen der Bienen in einem Bienenstock. Ebenso ist der Flugton der Stubenfliege und vieler anderer Insekten f. Gardner nannte daher das f den natürlichen „Urton". Die Astrologie weist

[18]) A. Niggli: Schubert, Leipzig, S. 31.
[19]) l. c. S. 64.
[20]) Ich werde diesen Gegenstand in einer eigenen Flugschrift behandeln.
[21]) Verlag A. Hartleben, Wien 1908, Preis S

jeden Ton einem bestimmten Planeten zu: c Sonne, d Saturn, e Merkur, f Mond (der Massen-Ton!), g Mars, a Venus, h (b) Jupiter.

Die absoluten Schwingungszahlen des Aethers steigen in den Spektralfarben vom schattenhaften Braun über Rot, Orange, Gelb, Grün, Indigo, Violett und Lavendelgrau von 388×10^{12} bis zu 776×20^{12}[22]). Dazu vergleiche man die absoluten Tonhöhen der Töne:



zirka 370 392 435 490 522 587 642 696 740

Es erscheinen demnach die Schwingungen des roten Lichtes ein 10^{12}mal so großes Vielfaches der Tonschwingungen von beiläufig g bis c, die Schwingungen des violetten Lichtes ein ebenso großes Vielfaches der Tonschwingungen von f bis fis. Ich stehe hier mit meinen Ansichten durchaus auf dem festen Boden von Tatsachen. Denn Baron Reichenbach berichtet, daß Sensitive die Töne wahrhaftig sehen, und zwar sehen sie von angeschlagenen Stimmgabeln, Glocken und Gläsern, von tönenden Violinen und Pfeifen leuchtende Wolken ausgehen[23]). Ich glaube, daß diese merkwürdigen Beziehungen auch der Grund sind, warum die großen Tondichter — die durchaus blonde und helläugige Menschen[24]) der heroischen Rassen sind — es so meisterhaft verstanden haben, optische Bilder in die Tonsprache zu übersetzen, anderseits durch Klänge und Töne in empfänglichen Gemütern überirdische Visionen hervorzurufen.

Im Musikmachen und Musikempfinden zeigen sich nun sofort wieder die wesentlichen Verschiedenheiten des Sinneslebens der hellen und der dunklen Rassen. Es kommt dies, wie schon Dr. Adolf Harpf ganz scharfsinnig bemerkt hat, am deutlichsten in der orchestralen Musik zum Ausdruck. Die dunklen Völker, wie Romanen, Juden, Slawen, Neger und die modernen Slavo-Germanen lieben Blechmusik und Metallinstrumente, also Trompeten, Zungenpfeifen, Tschinellen, Triangeln, Zimbeln, Mandolinen, moderne lärmende „orchestrale" Konzertklaviere, Klarinetten, Trommeln, Ziehharmonikas, Manopane und Kastagnetten. Man untersuche daraufhin die Orchestrierung der Musik der Mediterranoiden Meyerbeer, Offenbach, Johann Strauß, Leoncavallo, Puccini, Holländer, Eysler, Oskar Strauß, Mahler usw. Ihr Orchester kommt mir vor, bald wie ein Gemälde in Gelb und Rot, bald wie eine überwürzte, bald wieder wie eine überzuckerte Speise, und im Ganzen wie vertonte Erotik. Es ist eine grobsinnliche „tastende" Musik, die auf die in dieser Beziehung leicht empfänglichen Weiber nie ihre Wirkung verfehlt. Die Musik steht ja anerkanntermaßen, wie der Gesang der

[22]) v. Schweiger-Lerchenfeld, Raum und Zeit, S. 38.
[23]) Der sensitive Mensch, § 1370—1380. Daher die Glockenmagie.
[24]) Wenn auch mit auffallender Breitenentwicklung des Schädels, und zwar wegen des 32. phrenologischen Sinnes, des „Musikatal", auf den wir in unserer rassenkundlichen Phrenologie zu sprechen kommen. Vgl. „Ostara" Nr. 37 und 73.

männlichen Vögel in der Brunftzeit, die Vereinigung von erotischen Tänzen und Musik, das Mutieren der Stimme in der Zeit der geschlechtlichen Reife und die Kehlkopfaffektionen bei Geschlechtskrankheiten erweisen, mit der Sexualität in organischem Zusammenhang. Dieser Zusammenhang tritt nun in der Musik der dunklen Musiker bewußt und mit voller Schärfe zutage. Als ein Beispiel für viele führe ich nur die widerlich süßliche und schwülsinnige Barkarole aus Offenbachs „Hoffmanns Erzählungen" an. Demgegenüber liebt der blonde heroische Mensch die Streich- und Holzinstrumente und die Lippenpfeifen. Sowohl die alten deutschen Orgeln als auch die alten Klaviere waren vielleicht technisch unvollkommen, aber in ihrer zarten und weichen Klangfarbe entsprachen sie der Musik ihrer Zeit. Deswegen klingen zum Beispiel die Klavierstücke von Händel oder Bach auf einem modernen Konzertflügel zwar geräuschvoll, aber dünn. Dagegen tönen die Clavicembali und Spinette zwar etwas schwächer, aber bedeutend voller, da ihre ungedämpften und schwirrenden Saiten viele Obertöne erzeugen. Diese Instrumente klingen, wenn man die Augen schließt und den Spieler nicht sieht, nicht mehr wie Schlaginstrumente, sondern wie Streichinstrumente, oder wie vom Wind gerührte Aeolsharfen. Erst dann kommt uns diese aller Sinnlichkeit bare Musik zum vollen Bewußtsein. Es ist so, als ob wir in eine überirdische Welt versetzt, unsere körperliche Hülle abgestreift hätten und mit himmlischen Gestalten bald über sonnenbestrahlte Wiesen schwebten, bald wieder in die Schatten dämmerdunkler, feierlich rauschender Götterhaine untertauchten. Wer sich einen solchen Genuß verschaffen will, der lasse sich auf einem alten Spinett eine der Händelschen Suiten oder ein Lied von Schubert[25]) vorspielen und er wird mein Urteil bestätigt finden.

Zum Schlusse sei noch eine für die Geschichte der Menschheit hochbedeutsame Transposition der Töne in Gesichtsempfindung, nämlich die Erfindung der Schrift, erwähnt, und diese Erfindung ist, wie Guido v. List[26]), Wilser[27]) und Mathäus Much[28]) überzeugend nachgewiesen haben, von den blonden heroischen Menschen ausgegangen.

Die Beziehungen der Blonden und Dunklen zu Geruch, Geschmack und Tastgefühl.

Es ist allgemein bekannt und bedarf nicht erst eines ausführlichen Beweises, daß sich die dunklen Rassen der Mittelländer, Mongolen und Neger in der stinkendsten und übelriechendsten Umgebung ganz wohl fühlen. Ebenso bekannt ist, daß sie mit Vorliebe starkes Räucherwerk und Parfums anwenden. Es scheint hier geradezu eine Umkehrung der Geruchsempfindungen zu herrschen, denn anderseits fühlen die Dunklen und Farbigen das, was wir als wohlriechend empfinden,

[25]) Z. B.: „Auf den Wassern zu singen."
[26]) Das Geheimnis der Runen. — Die ariogermanische Bilderschrift. — Gesetze der Ursprachen der Arier (alle durch H. Reichstein, Pforzheim, zu beziehen).
[27]) Die Germanen. Eisenach 1904. Zur Runenkunde.
[28]) Die Urheimat der Indogermanen, Jena 1903.

als übelriechend. So behauptet Adachi[29]), die weißen Europäer strömten einen „Leichengeruch" aus. Katharina von Medici, eine dunkelhaarige Mittelländerin, fiel beim Geruche von Rosenduft in Ohnmacht. Die Italienerin Scagliari bekam beim Einatmen von Liliengeruch die furchtbarsten Krämpfe. Bei den meisten modernen Opernsängerinnen (fast durchwegs brünetten Weibern) wird beobachtet, daß sie besonders durch Lilien- und Veilchenduft derart aufgeregt werden, daß sie die Stimme verlieren[30]).

Dagegen werden von der brünetten Demimonde vorwiegend starke und animalische (Moschus- und Zibeth-) Parfums bevorzugt, die mit dem Geschlechtlichen in Beziehung stehen. Es ist eine erwiesene Tatsache, daß für die Niederrassigen die spezifischen Geschlechtsgerüche, die dem höheren Menschen direkt Ekel vor dem Geschlechtsakt erregen, ebenso wie für die Tiere Anreizmittel sind. Es ist nur ganz folgerichtig, daß jene Rassen, die die farbenglühende und mit scharfen Gerüchen geschwängerte Welt der Subtropen und Tropen bewohnen, diesen Gerüchen besser angepaßt sind. Denn die stärker wirkenden roten Strahlen des Lichts der äquatorialen Sonne erzeugen sattere pigmentösere Farben und dementsprechend schärfere Gerüche. Freiherr v. Schweiger-Lerchenfeld berichtet in seinem Buche „Unsere fünf Sinne"[31]), daß der französische Botaniker Mesnard bei seinen Messungen der Duftstärken der verschiedenen Blumen konstatierte, daß Licht den Duft herabsetze, Sauerstoff aber erhöhe. Uebrigens ist es ja bekannt, daß Rosen des Morgens stärker duften als des Abends. Nach derselben Quelle stellten Vashide und Toulouse bei 36 Greisen aus dem Hospital von Bicêtre und 30 Greisinnen aus dem Hospital der Salpêtrière, also bei 59%, Mangel an Riechempfindung fest. Es kann überhaupt als ein Erfahrungssatz gelten, daß bei den höheren Rassen mit dem Alter die Geruchsempfindung schwindet, und daß sie bei jungen weiblichen und kranken Personen stärker ist als bei männlichen und gesunden Personen. Im allgemeinen haben die höheren Rassen überhaupt geringere Geruchsempfindung. Moebius erwähnt, daß Kranke sich durch eine besondere Ueberempfindlichkeit der Geruchs- und Geschmacksnerven auszeichnen, sie verspüren selbst die leisesten Sinneseindrücke. „Man hat Kranke beobachtet, welche frische Kirschen durch ein Zimmer hindurch rochen, welche die geringsten Mengen von Salz in den Speisen schmeckten[32])." Nun aber ist nach Reichenbach[33]) der kranke Mensch und der Blumenduft odpositiv, es folgt daher, daß die gesteigerte Geruchs- und Geschmacksempfindung der niederen und dunklen Rassen ein odpositiver, also ein Zustand geringerer Seelen- und Geisteskraft ist. Bei der blonden und höheren Rasse tritt dagegen nicht selten Transposition der Geruchsempfindung nach oben hin, nämlich zur Gesichtsempfindung auf. So hat Vashide bei vielen älteren Menschen, die die Geruchsempfindungen teil-

[29]) D. Hautpigment d. Menschen, Ztschr. f. Morphologie, Bd. IX.
[30]) Vielleicht spielt hier überreizte Geschlechtlichkeit eine Rolle!
[31]) A. Hartlebens Verlag, Wien, Preis S .—, S. 314.
[32]) Das Nervensystem des Menschen, S. 52.
[33]) Vgl. „Ostara" Nr. 35, S. 7 ff.

weise verloren haben, das Auftreten von „Geruchsbildern" unter Einwirkung von Gesichtsbildern konstatiert, das heißt, es traten zum Beispiel beim Anblick einer Blume, auch wenn dieselbe weit weg stand, Geruchsempfindungen auf. Damit stimmt wieder eine andere Tatsache überein. Angenehme und zarte Gerüche erweckten bei manchen Menschen die Empfindung von zarter, mehr den chemischen Strahlen zukommende Farbe (Lila, Hellblau), während unangenehme und scharfe Gerüche die Vorstellung von satter, greller roter oder gelber Farbe hervorrufen.

Was die Geschmacksempfindungen anbelangt, so bevorzugen auch hierin die Niederrassigen das Scharfe. Ich erwähne nur das Opium-, Haschisch- und Tabakrauchen, das Kaffee- und Teetrinken, das Betel- und Tabakkauen, die Vorliebe für Alkohol und scharfe Gewürze, alles Unsitten, die von Süden und Osten her in die Heimat der blonden und heroischen Rasse eingeschleppt wurden. Ich habe ferners bereits oben erwähnt, daß die niederen Rassen als Hautmenschen auch die ausgesprochenen „Tastgefühls-Menschen" sind. Dies äußert sich am schärfsten im Geschlechtsleben[34]), aber auch sonst in ihrem Gehaben. Daher kommt es, daß sie ebenso wie Kinder und Weiber alles betasten müssen, was ihren Augen gefällt, daß sie mit den Händen sprechen und ihre Gefühle dem Nebenmenschen womöglich handgreiflich klar machen wollen.

Charakter, Intellekt und Temperament der Blonden und Dunklen.

Entsprechend den drei Nervensystemen äußert sich das Seelenleben des Menschen in dreifacher Art. Das vegetative Nervensystem (das Verdauung, Blutumlauf und Stoffwechsel regelt) beeinflußt sein Temperament, macht ihn zu einem gesunden, kräftigen und heiteren, oder zu einem siechen, schwachen und traurigen Menschen. Die sensorischen Nerven (die die Sinneseindrücke vermitteln) sind für sein Denken, das ist für seinen Intellekt, entscheidend, während die motorischen (Bewegungs-)Nerven sein Handeln und Sprechen, also seinen Charakter bestimmen. Temperament, Intellekt und Charakter müssen bei der rassenpsychologischen Untersuchung getrennt betrachtet werden, was bisher leider fast durchwegs übersehen und Anlaß zur Unklarheit wurde.

Nicht der Intellekt allein macht den idealen Menschen aus, wie man heute den Tschandalas zu Liebe verkündet, sondern weit wichtiger und entscheidender ist der gute und edle Charakter, der die höchste und erhabenste uns sinnlich wahrnehmbare Aeußerung der Seelenkraft ist. Es ergibt sich aber zugleich aus dem Vorausstehenden, daß diejenige Menschenrasse als die charaktervollste zu gelten habe, welche das ausgebildetste motorische Nervensystem besitzt, und deren sensorisches und vegetatives Nervensystem harmonisch dem motorischen System angepaßt und untergeordnet ist. In der Tat ist dies bei der heroischen und

[34]) Ausführlicher darüber in „Ostara" Nr. 38 und 39, weswegen ich mich hier ganz kurz fasse.

blonden Rasse der Fall, nicht aber bei den niederen Rassen, deren Körperproportionen, Arm- und Beinlängen, Muskulatur und Knochenbau ganz wesentliche Mängel gegenüber dem harmonischen Körperbau der blonden heroischen Rasse aufweisen[35]).

Nun müssen wir aber noch folgendes beachten. Nach Baron Reichenbach[36]) ist das Gehirn (also das animalische, den Charakter und Intellekt beeinflussende Nervensystem) ebenso odnegativ, wie der oberirdische Teil der Pflanzen, dagegen das vegetative Nerven- und Gangliensystem odpositiv. Das odnegative System ist besonders beim Tage, das odpositive während der Nacht und im Schlafe (Trance) tätig. Daraus ergibt sich, daß die Menschen der niederen Rassen schon vermöge ihres stärker ausgeprägten sympathischen Nervensystems und niederen Sinneslebens mehr der odpositiven Seite angehören und daß ihr Leben mehr oder weniger eher ein Dämmerungs- und Schlafleben, als ein Tag- und Lichtleben ist. Deswegen auch nennt Carus[37]) die heroische Rasse die Rasse der Tagvölker, die Mittelländer und Mongolen die Rasse der Dämmerungsvölker und die Neger und urmenschlichen Völker die Rasse der Nachtvölker.

Dieser Unterschied ist wichtig, denn das Licht ist der Freudenspender, die Nacht dagegen die Mutter der Traurigkeit und des Schmerzes. Descuret[38]) meint dazu scharfsinnig, daß die fröhlichen Leidenschaften exzentrisch und expandierend wirken, sie entfalten die Gesichtszüge und geben dem Antlitz durch Wärme und Blutzufuhr Farbe und Frische. Die traurigen Leidenschaften dagegen wirken konzentrisch und komprimierend (vgl. den Ausdruck: deprimiert = traurig), sie ziehen die Gestalt zusammen und geben der Haut, den Haaren und den Augen die Farben der lebensfeindlichen dunklen Nacht oder Dämmerung. Es ist daher durchaus begründet, wenn Carus und alle anderen Symboliker behaupten, daß Haar-, Gesichts- und Augenfarbe hauptsächlich mit dem Charakter in Verbindung stehen. Es ist um so begreiflicher, als wir ja bereits nachgewiesen haben, daß Charakter und Licht in engstem Zusammenhang stehen. Die Bezeichnung „blaues Blut" für Adel stammt aus Spanien. Nach der Vertreibung der Mauren aus Spanien zählte man nur diejenigen zum Adel, die sich durch ihre blau durch die weiße Haut schimmernden Blutadern als Abkömmlinge der hellhäutigen blauäugigen und blondhaarigen Goten zu erkennen gaben. Bei allen Völkern und Rassen der Welt zeichnen sich die Adeligen, die aristoi, das heißt die „Besten", durch hellere Färbung aus[39]). Ebenso bekannt ist, daß schwarze Hunde und Katzen und andere Haustiere meist auch bösartiger sind als die licht gefärbten.

In den Vereinigten Staaten Nordamerikas kommen 1890 nach Fehlinger[40]) auf eine Million Menschen Verbrecher: Von den

[35]) Darüber ausführlich: J. Lanz-Liebenfels, Rassenkundliche Somatologie, „Ostara" Nr. 30, 31.

[36]) Die Pflanzenwelt, S. 88.

[37]) Die Symbolik der menschlichen Gestalt, Leipzig 1852.

[38]) La medicine des passiones, Paris 1860.

[39]) Woltmann, Politische Anthropologie, Eisenach-Leipzig 1903, S. 280 ff.

[40]) Archiv für Kriminal-Anthropologie, 1906.

Weißen nur 1042, auf alle Farbigen zusammen 3275. Im einzelnen waren vertreten: die Neger mit 3250, die Chinesen mit 3835, die Indianer (oder Mischlinge) mit 5476 Fällen. Bei den Weißen mit ausgeprägtem Freiheitssinn kam am häufigsten Vergehen wider Staat und Gesellschaft, bei den Farbigen Vergehen gegen die Sicherheit der Person, denen meist die niedrigsten Beweggründe zugrunde lagen, vor. Buschan[41]) stellte wieder fest, daß Verbrechen, die Körperkraft, Gewandtheit und Mut erfordern, zum überwiegenden Teil von Männern verübt werden, während Lüge, Betrug, Heuchelei, Verleumdung, Kuppelei, Eidbruch und Treulosigkeit dem Weibe eigen sind. Auch für die Rassenpsychologie ist die ontogenetische Betrachtungsweise zulässig und man kann daher den Satz aufstellen: Charaktereigenschaften, die dem Weib, Kinde oder Tiere zukommen, kommen auch meist den niederen Rassen zu, und sind daher stets ein Zeichen geringerer Seelenentwicklung.

Die dunklen und niederen Rassen bleiben ähnlich dem Weibe in ihrem Charakter zeitlebens Kinder. Der Charakter des Kindes und der niederen Rassen ist, wenn man überhaupt von einem Charakter sprechen kann, minderwertig. Denn bei Kindern, Weibern, niederen Rassen und Menschenaffen ist das motorische Nervensystem mangelhaft entwickelt, deswegen fehlt es ihnen auch an Ziel- und Pflichtbewußtsein und an Gewissenhaftigkeit, die die unentbehrlichen Grundlagen des Charakters sind. Sie sind daher leichtsinnig, ohne Voraussicht und stehen auf dem Standpunkt: Genießet die Stunde, nach uns die Sintflut[42])!

Das mangelhaft organisierte motorische Nervensystem macht daher die dunklen Rassen zu sogenannten passiven Rassen[43]), das heißt sie sind nicht selbstschöpferisch, sondern zeichnen sich höchstens wie die Kinder durch großartigen Nachahmungstrieb aus, sie sind groß im Memorieren, sie sind wie zum Beispiel die Chinesen und die modernen, weibischen „deutschen" Bildungspfaffen, Vielwisser und impotente Nichtskönner, examierende Mandarinen, Bonzen und „Reaktionäre" im eigentlichsten Sinne des Wortes, die mit ihren andressierten Denkkunststückchen und ihrem Talent die erbittertsten Feinde des selbstherrlichen[44]), aktiven und neue Werte schaffenden genialen heroischen Menschen sind. Sie sind die abergläubischen Autoritäts- und Dogmenanbeter und heute noch dieselben blutgierigen Inquisitoren wie vor einem halben Jahrtausend. Ihnen geht auch jedes Verständnis für die höheren Sinne, daher auch für Idealismus und wahre Religion

[41]) Geschlecht und Verbrechen, Berlin 1908.

[42]) Man vergleiche nur die Tagesgeschichte der romanischen und slawischen Völker: Russisch-japanischer Krieg 1904, Berwerkskatastrophe von Courrière, Pariser Ueberschwemmung 1910, der mißglückte Stapellauf des „Danton" 1909, die Marine-Skandale, die fortwährenden Unterschlagungen, mangelhafter Post- und Eisenbahndienst, der Verfall der alten Kunstdenkmäler (Kathedrale von Toledo, Markuskirche) usw.

[43]) Vgl. Klemm, Die Verbreitung der aktiven und passiven Menschenrassen, Eisenach 1906.

[44]) Reibmayr, Entwicklungsgeschichte des Talents und Genies, München 1908.

ab. Wie sollen die niederen Rassen und die „zivilisierten" Tschandalas an Gott und eine Seele glauben, nachdem sie tatsächlich davon weniger besitzen als die heroischen Menschen? Der einzige Idealismus, den man bei ihnen, wenigstens unter den Mittelländern, findet, ist ein übertriebener Ehrgeiz, der jedoch nur um die Gunst der Masse buhlt. Deswegen sind auch die Mittelländer unter den Schauspielern und Virtuosen[45]) so zahlreich vertreten. Ehrgeiz und heftiges Temperament sind enge aneinandergeknüpft. Die Dunkeläugigen sind daher meist ehrgeiziger. Deswegen fällt auch Reich mit Recht das cholerische Temperament der meisten Schauspieler von Beruf auf. Er sagt: „Immer glaubte ich aus der Tiefe der dunklen Augen jener Tapferen in Flammenschrift die Worte, „Begeisterung und Ehrgeiz" leuchten zu sehen[46])." Themistokles, Alcibiades und Cäsar, die weltgeschichtlich berühmten Ehrgeizlinge, hatten dunkle Augen. Dieser maßlose Ehrgeiz veranlaßt die Mittelländer auch meist, Demagogen („liberale" und „sozialistische") und Universalisten zu werden. Sie sind gegen nationale Politik, für Welt- und Freihandelspolitik und für schrankenlose Konkurrenzfreiheit. „Ueberall, wo die Gesittung den Kampf um das Dasein mächtig anfacht, gewinnt die dunkle Komplexion an Ausbreitung[47])." Dadurch werden sie zu Zerstörern aller festen politischen und wirtschaftlichen Ordnung trotz hochentwickelter Technik und Verkehrs- und Handelsmöglichkeit[48]).

Das Gegenstück dazu ist der blonde Mensch der heroischen Rasse. Auch er ist ehrgeizig, doch um irgend eines idealen Zieles wegen, entweder aus Liebe zur Religion oder zum Vaterland. Hierin kann er bis zur Selbstvernichtung aufopferungsfähig sein. Die Geschichte des Genies ist daher in dieser Beziehung gleichzeitig das Martyrologium des blonden heroischen Menschen.

Was nun Gesichts- und Gehörsinn in Beziehung auf den Charakter anbelangt, so regen sie den edlen Forschungstrieb des höheren Menschen an, während sie für den dunklen Menschen lediglich Werkzeuge für polizeilichen Spürsinn[49]), kindliche Neugierde, Verleumdung, Erpressung, Lüge, Betrug und Ausbeutung[50]) abgeben. Hierin sind die Dunklen unserer modernen, solchen Trieben zustatten kommenden,

[45]) Also wieder in reproduktiver Richtung. Ueberhaupt zeichnen sich die niederen Rassen — ebenso wie die Weiber, Kinder und Affen — durch die Gabe der Nachahmung aus. Deswegen sind sie die gefährlichsten Feinde des geistigen Arbeiters, den sie mit naiver Schamlosigkeit bestehlen. Vgl. die „Mode"!

[46]) l. c. S. 203.

[47]) Reich, l. c. S. 225. Vgl. Panama-Skandal, Crispi-Skandal, die fortwährenden Unterschlagungen in Frankreich, Italien, Rußland, zum Schluß der Bolschewismus!

[48]) Die aber wieder allein der heroische Mensch in ihrem Dienst aufrechterhalten kann, da sie selbst dazu zu faul und gewissenlos sind. Rußland!

[49]) Man vergleiche nur die niederrassigen Gesichtstypen der verschiedenen Polizei-Spitzel (z. B. Azews u. a.).

[50]) Das moderne Trust- und Warenhauswesen, die großkapitalistische Ausbeuterwirtschaft, die allmächtige Tagespresse sind von solchen Menschen geleitet und für eine Masse mit niedrigem Rassencharakter bestimmt. Vgl. auch den Vortrag W. Sombart's über die Juden als „kapitalistische Rasse" (Dezember 1909).

rein praktischen, auf Genuß gerichteten Zeitströmung in vollkommenster Weise angepaßt.

Alle Tiere, die gut hören, sind zugleich furchtsam. Das schärfere Gehör macht daher auch die Menschen der dunklen Rasse feige und furchtsam. Was ihnen an Mut fehlt, das ersetzen sie dann im Kampf ums Dasein durch List, Tücke und Verstellung. Der heroische Mensch mit seinen mehr in der Lichtwelt wurzelnden Empfindungen, mit seinem Idealismus und seinem Seelen- und Gottesglauben, scheut keine Gefahr, ist mutig, offen und ehrlich, oft ehrlich und offen bis zur Dummheit und Unbeholfenheit. Schmutz und Gestank einerseits und niedere dunkle Rasse und niedrige Gesinnung anderseits sind untrennbare Begriffe. Der niedere Mensch ist daher fast durchwegs unrein, oder geschmacklos, da seine Geruchsnerven auf scharfe Gerüche eingestellt sind. Dahingegen erfordert die helle Haut der Blonden eine größere Reinlichkeit und größeren Geschmack, die sich natürlicherweise auch auf die Umgebung übertragen.

Die ganze Stärke des Seelenlebens der dunklen Rasse liegt auf der tieferen Stufe der Geschmacks- und Tastempfindungen. Das erzeugt in ihnen die Laster der Trunksucht, der Freßgier, der Habgier, des Geizes, des Neides, der Wollust, der Eifersucht und daraus entspringend Haß, Rachsucht, Grausamkeit und Schadenfreude. Beweise: Die Tagesgeschichte und die Geschichte der Völker der mongolischen, mittelländischen und Negerrasse[51]). Da dem heroischen Menschen die einseitige Ausbildung in der Richtung der Geschmacks- und Tastempfindung fehlt, so fehlen ihm auch diese Triebe (von Natur aus) mehr oder weniger. Er ist nüchtern, oder verträgt infolge seiner größeren Tätigkeit mehr. Er ist mit dem Seinigen zufrieden, beneidet daher seinen Nächsten nicht und ist gütig gegen Mensch und Tier[52]). Seine Sinnlichkeit ist gedämpft, weswegen er auch weniger eifersüchtig ist. Da er den anderen Menschen als kostbarstes Genuß- und Ausbeutungsobjekt nicht so sehr benötigt, so neigt er mehr dem Einzelleben zu, während die dunklen Tschandalas am liebsten dicht nebeneinander in den Städten wohnen, da jeder womöglich den andern ausschmarotzen will.

Was nun die Eigenschaften des Intellekts anbelangt, so möchte ich nur darauf hinweisen, daß seine Bedeutung für die Rassenpsychologie bisher überschätzt wurde. An rein niederem Intellekt, bei dem es sich um reproduktives oder kompilatorisches Denken handelt, da können Mischlinge, Mongolen und Mittelländer bisweilen auch Neger, dem heroischen Menschen gleichkommen, ja ihn sogar überholen[53]).

Aehnlich verhält es sich mit dem Temperament und der Konstitution; hier lassen die verschiedenen Rassen nicht viele und wesentliche

[51]) Die elendsten Schufte sind jedoch Mongolenmischlinge (Bolschewiken). Ueber die Neger, vgl. Zache, Eingeborenenpolitik in „Blätter für vergleichende Rechtswissenschaft“, 1906.

[52]) Wer hat nicht schon mitangesehen, wie viehisch grausam die dunklen Süd- und Ostvölker gegen Tiere sind! Vgl. Uto v. Melzer's herrliches Gedicht „Herr und Hirte“.

[53]) Insbesonders während der Entwicklung. So z. B. überholen Juden- und Negerkinder weiße Kinder vor der Geschlechtsreife. (Vgl. Zache l. c.)

Unterschiede, die für Rassenpsychologie von Belang wären, erkennen. Im allgemeinen aber kann man sagen, daß die dunklen Menschen, mehr der Melancholie, Schwermut und Hysterie zuneigen und rascher altern[54]). Sie sind unglückliche und meist durch Sinnlichkeit überreizte Menschen. Beachtenswert ist, daß die Chinesen (die als Mongolen ausgeprägten infantilen Typus zeigen) fast durchwegs hochgradig hysterisch sind[55]). Auch die Mittelländer und modernen Amerikaner sind sehr hysterisch. Demgegenüber gilt der heroische Mensch als phlegmatisch. Im Münchener „Simplizissimus“ XIV, Nr. 37 stand ein Gedicht, in dem es heißt: „König Heinrich lag im Bette, neben ihm Frau Henriette, ehelich ihm angetraut, fad und blond wie Sauerkraut.“ Die Pointe ist, daß König Heinrich sich mit einer Schwarzen erlustigt. Man kann jedoch nicht sagen, daß die Blonden phlegmatisch im Sinne von apathisch wären; im Gegenteil findet man gerade unter ihnen diejenigen Menschen, die einen natürlichen und sonnigen Humor haben, nur zeigen sie ihn nicht sofort.

So sehen wir also, daß die heroische Rasse deswegen lichter ist, weil sie der Welt des Lichtes näher steht, und die dunkle Rasse deswegen dunkler ist, weil sie mehr auf niedere Sinnesempfindungen eingestellt ist und in Dämmerung und Schatten wandelt. Nicht im Denken, sondern im Wollen und Handeln kommt der höhere Mensch diesem Licht am nächsten. Deswegen die herrlichen und bedeutsamen Worte: „Glaubet an das Licht, dieweil ihr es habet, damit ihr des Lichtes Kinder seid[56]).“

Das Sinnes- und Geistesleben des Genies.

Die höchste und schönste Blüte der heroischen Rasse ist das echte Genie[57]), dessen Sinnes- und Geistesleben zu erforschen wohl das interessanteste und lohnendste Studium wäre. Hier sei es mir gestattet, nur einige Richtlinien anzudeuten und einige Beispiele und Belege für die in den vorausgehenden Abschnitten aufgestellten Behauptungen nachzutragen und meine Beweisführung überzeugend abzuschließen.

Das Wesen des Genies besteht in der zur höchsten Vollendung ausgebildeten Fähigkeit des inneren Schauens, es ist dies ein Zustand, der mit dem Hellsehen und der Vision verwandt, wenn nicht gar identisch ist. Ebenso wie die Hellsehenden, so ist auch das wahre und echte Genie aller Völker immer mehr oder weniger blond. Desto reiner ein Genie auch schon äußerlich den heroischen Rassentypus darstellt, desto idealer, heroischer und nationaler ist sein Schaffen, eine Erscheinung, auf die zuerst Reibmayer hingewiesen hat. Solche Genies waren

[54]) Vgl. Dr. Adolf Harpf in „Deutsche Hochschulstimmen aus der Ostmark“, Wien, VIII., I. 4., S. 4. Wer lang jung ist, ist lang Idealist!

[55]) Matignon in der „Revue scientifique“ 1903 und Révész im „Archiv für Anthropologie“, Bd. VI. Zu beachten ist, daß Kinder gleichfalls sehr hysterisch veranlagt sind.

[56]) Johannes, XII, 36. Vgl. auch I Thess. V, 5.

[57]) Es gibt viel unechte Genies, simple Glückspilze. Es wäre die erste Aufgabe einer Anthropologie des Genies, die unechten Genies und falschen Größen als solche zu entlarven. Meist sind es künstlich hinaufgelobte Freimaurer!

zum Beispiel Otto der Große, Friedrich Barbarossa, Bernhard v. Clairvaux, Giordano Bruno, Georg Friedrich Händel, Friedrich Schiller und besonders die national gesinnten Romantiker[58]) und Nachklassiker, wie: Die Brüder Grimm, Uhland, Simrock, Eichendorff, Gustav Schwab, Gustav Freytag, Franz Grillparzer, vor allem Viktor Scheffel, der, wie kein Zweiter, Ton und Stimmung des germanischen Mittelalters traf und August Strindberg, der skandinavische Denker, Dichter, Skalde und Seher. Ihnen reihen sich als ebenbürtig auf dem Gebiete der Physik, Technik und Kriegskunst die echten Germanen Watt, Stephenson, Ohm, Edison, Napoleon, Radetzky[59]), Moltke, Joe Chamberlain, Kitchener, Karl Peters, der letzte deutsche Wikinger, Mackensen, Ludendorff, Haig, Joffre an. Alle diese Männer haben nicht nur in ihrem Aeußeren, sondern auch in ihren Taten etwas Heroisches an sich, sie sind ohne das innere Schauen, ohne die Intuition und Phantasie, die Haupttriebfedern aller genialen Kraft, undenkbar. Wie ihr Antlitz und ihr Körperbau sich als Betonung der hauptsächlichen Formelemente darstellt, so geht auch ihr Schaffen und Wirken stets geraden Wegs auf Hauptsachen, auf große, weltbewegende Ideen, los, denen sich das Kleine und Nebensächliche unterordnen muß. Sie können dies alles aber nur infolge ihres visionären Schauens.

Nur ein Beispiel für viele. Wie merkwürdig mutet es uns heute an, wenn wir in dem Tagebuch von St. Helena[60]) lesen, daß Napoleon I. zu seinen Gefährten sagte: „Wer weiß, ob die Engländer nicht eines Tages bedauern werden, bei Waterloo gesiegt zu haben", das heißt Preußen zum Siege verholfen zu haben? Immer wiederholt Napoleon, daß eine Zeit kommen werde, wo die Völker schmerzlich empfinden werden, daß er sein Werk nicht zu Ende führen konnte. Wenn man berücksichtigt, daß er mehrere Male ausdrücklich betonte, er hätte mit den Deutschen Großes vorgehabt, und sein Ziel sei die Universalmonarchie gewesen, so wird man wohl mit Berechtigung annehmen können, daß er eine Einigung aller germanischen Völker, kurz der heroischen Rasse, wie wir heute sagen würden, plante, um sie zur Alleinherrscherin über den ganzen Erdball zu machen. Doch, was ihm nicht glückte, weil das entblondete Frankreich zu schwach war, wird uns und unseren Nachfahren gelingen!

---

58) Schon in dieser Bezeichnung liegt Rassenpsychologie. Denn diese Männer wollten die alten germanischen ritterlichen Ideen neubeleben und haben dies auch — ganz unbewußt — zum Teile getan.

59) „In meiner Brust schlägt ein deutsches Herz." Der Sieg bei Leipzig war ein Werk Radetzky's, der Chef des Generalstabes der Verbündeten war.

60) Herausgegeben von Las Cases-Bieberstein, Leipzig 1899, I. Bd., S. 124.

Inhalt von „Ostara" Nr. 36: „Das Sinnes- und Geistesleben der Blonden und Dunklen": Blond und Schwarz, ein großer Unterschied. Die Beziehungen der Blonden und Dunklen zu Licht und Farbe. Vorliebe der Blonden für Blau, der Schwarzen für Rot, das nervenberuhigende Blau. Neigung der Dunklen zu Geisteskrankheiten, 96 Prozent der Narrenhaus-Bewohner dunkeläugig und dunkelhaarig! Unterschiede des Blutes und der Frauenmilch, hypnotische Wirkung schwarzer Augen, Hellsehen der Blonden, Beziehungen der Blonden und Dunklen zu Ton und Musik, farbiges Hören, farbige Töne, sichtbare Musik, Musik- und Geruchserotik der Dunklen, der hohe Prozentsatz dunkelrassiger Verbrecher, der odpositive Dämmerungszustand der Dunklen, die Schwarzen als Hautmenschen und Menschen des Tastgefühls, die Blonden als Innenmenschen und Kinder des Lichts. Bilder auf dem Umschlag: König Artus von dem Grabdenkmal Kaiser Max I. in der Innsbrucker Hofkapelle.

Das Rätsel des Pflanzenbluts von Willy Witzel. Verlag Emil Pahl, Dresden. Mk. 1.60.

Das gemeinverständlich, hochinteressant geschriebene Buch erörtert die Frage, ob die Pflanzen neben den Vitaminen noch andere lebenswichtige Nährstoffe enthalten. Das gibt dem Verfasser Gelegenheit, einen instruktiven und zusammenfassenden Ueberblick über die moderne Vitamin-Forschung zu geben und daran seine eigenen Entdeckungen und Folgerungen für die Praxis, besonders für die Ernährung und Diät zu geben. Ich kenne kein besseres Buch, das schneller und gründlicher in diese hochmodernen und bahnbrechenden Wissensgebiete einführen würde.

Tulvilagi mesék, von Röck Gyula, Verlag Ludwig Kokai, Budapest IV, 1929, 2 Pengö.

Der in ungarischen Okkultistenkreisen bestbekannte Verfasser, gleichzeitig ein von reinsten Idealen beseelter grundgütiger Mann, gibt uns in dem vorliegenden Buch eine Sammlung von Märchen, welche in die Geisterwelt hineinspielen. Es sind feine poetische Stimmungsbilder voll tiefer Symbolik und edler Menschenliebe. Der Verfasser hatte diese Perlen spiritistischer Literatur niemand würdigeren widmen können als der ihm an Idealismus und Herzensgüte ebenbürtigen Frau György Wegener, die sich um die Verbreitung der spiritualistischen Weltanschauung in Ungarn bleibende Verdienste erworben hat. L. v. L.

„Die Liga der gelben Gorillas", so nennt sich ein in Sowjet-Rußland verbreiteter Orgien-Klub. Man kann sich denken, oder eigentlich nicht denken, welche Tendenzen dieser Klub hat. („N. W. J.", 5. März 1929.)

Der neue amerikanische Präsident Hoover spricht: „Ich bin Individualist geworden und schäme mich dessen nicht. . . . Sozialismus ist — Ueberbürokratismus!" (P. Ll. 5. März 1929.)

„Eine Forderung des praktischen Lebens" nannte ein Unterrichtsminister am 20. April 1929 die Verlängerung des Jus-Studiums von 4 auf 5 Jahre. Wenn das so weiter geht, wird in 20 Jahren das Hochschulstudium 30 Jahre dauern. Wohin wird sich das mongoloide Bildungstrotteltum noch versteigen?

Die englischen Kinderwagen-Fabrikanten sind in entsetzlicher Aufregung über den Geburtenrückgang in England. Sie haben sich in einer dringenden Resolution der Regierung zur Verfügung gestellt und sind bereit, den Geburtenrückgang mit allen Mitteln zu bekämpfen. Sie haben sich entschlossen, jeder englischen Mutter beim 8. Kind (!) einen Kinderwagen gratis zu verehren. (P. Ll. 22. April 1929.) — Wo sind wir? Ist das noch Kultur und Leben? Nein, das ist das komplette Affentheater.

Der wachsende Antisemitismus unter den Bolschewiken. Als Kandidat in das Büro der Zelle der Fabrik „Proletarier" wurde ein Jude aufgestellt. Die Jungarbeiter erklärten: Wenn ein Jude unser Büro verwaltet, werden wir uns weigern, zu arbeiten. — Während einer Versammlung des Komsomol auf der Fabrik „der rote Wyborschez" erklärten die Komsomolzi während der Diskussion, daß Juden arbeitscheue Tunichtgute wären und sich überall von der Arbeit drückten. — Bei der Sitzung des Büros der staatlichen optischen Werke wurde folgendes Protokoll zusammengestellt: Wurde verhandelt und gehört über die Aufnahme in die Verwaltung des Genossen Wigdorschik. Es wurde beschlossen, die Aufnahme abzulehnen, da er ein Jude sei. (Komsomolskaja Prawda, den 17. September 1928.) — Die Juden werden die Geister, die sie riefen, nicht mehr los! Sie werden durch die Roten vernichtet werden! Hoch Sowjet, nieder mit den Juden